

glücksignale verstanden worden wären, eine große Anzahl hätte gerettet werden können, und schlägt vor, auf eine internationale Gesetzgebung hinzuwirken, welche das Schießen an der Küste außer zum Zwecke des Hülferrufs untersagt.

\* Die „Basl. Nachr.“ erzählen folgenden Vorgang: Letzten Samstag gegen 5 Uhr Nachmittags spielten mehrere Kinder an der Thurgauer Straße; ein neunjähriges Töchterchen schaute unterm Fenster des dritten resp. vierten Stockwerks ihnen zu. Nun die unten rufen „Chom au aba!“ Darauf die kleine Zuschauerin: „Selli grad abe jucke?“ Die unten: „Ja, seh' darff's! Geseht gethan: sie zielt auf einen kleinen Sandhaufen und fällt zum Glücke richtig auf denselben auf — und bleibt regungslos da liegen. — Lauter Ausschrei der Kinder und der zusammenlaufenden Nachbarkleute, die glaubten, das Kind als Leiche aufheben zu müssen. Nach wenigen Minuten jedoch kehrte die Besinnung der Kleinen zurück und eine geringe Hautabschürfung war die ganze böse Folge des verwegenen Sprunges.

\* Neue Art Freigepäck auf der Eisenbahn. (Wörtlich wahr.) Schaffner (auf einen etwa 10 jährigen Jungen deutend): Der Junge hat doch wohl ein Billet für sich? — Vater: Nee, wir, meine Frau und ich, haben doch wohl mindestens 50 Pfd. Gepäck frei. — Mutter: Und 50 Pfund hat er noch nicht, denn wir haben ihn erst kurz vor der Abfahrt gewogen.

\* In Würzburg starb dieser Tage ein 37 jähriger Mann, der so dick war, daß man den Sarg nicht in den Leichenwagen brachte, sondern eigens nach dem Friedhof transportieren mußte. Bei dem Begräbnisse konnte der Sarg seiner Schwere wegen — der Verstorbene wog bei Lebzeiten — 3 Ctr. 86 Pfd. — nicht getragen werden und so erfolgte die Einsegnung gleich am Grabe.

## Der Spieler.

Aus den Erinnerungen eines Arztes.

Mitgetheilt von Roderich Benedig.

(Fortsetzung.)

Mit großem Scharfsinn suchte der Redner dann nachzuweisen, daß beide Angeklagte, durch Spielverlust dazu getrieben, sich zu dem Verbrechen verbündet hätten. Theobalds Anwesenheit an dem Orte des Verbrechens sei durch sein eigenes Geständniß festgestellt. Die Ausrede mit dem beabsichtigten Selbstmord könne ihrer auffallenden Künstlichkeit wegen keinen Glauben verdienen. Das Stückchen Kattun in der Hand des Ermordeten sei offenbar von dem Hemde Theobalds abgerissen und dies beweise unwiderleglich, daß der Angeklagte mit dem Ermordeten sich im Kampfe befunden habe. Der Zusammenhang der Begebenheiten nach der That sei klar und offenbar. Theobald, dessen Kleidung im Kampfe mit dem Ermordeten zersezt und mit Blut besetzt worden, habe mit diesen Anzeichen seiner That sich nirgends sehen lassen dürfen, ohne Verdacht zu erregen. Deshalb habe er sich in einem abgelegenen Thale versteckt gehalten, während Friedhelm, der Genosse seines Verbrechens, sich mit dem Raube entfernt habe, um diesen in Sicherheit zu bringen und für Theobald andere Kleider zu besorgen. Für jeden Unbefangenen sei die Sache klar. — Man könne von Anfang an den Zusammenhang des Verbrechens verfolgen, von dem Augenblicke an, wo der Vorsatz in der Seele der Thäter entstanden sei, durch alle Zeitpunkte der Ausführung hindurch. Nirgends sei da eine Lücke, eine Dunkelheit.

Der Vortrag des Staatsanwalts war klar und lichtvoll, und wirklich sah man das Verbrechen in seiner ganzen Entwicklung von Anfang bis zu Ende vor sich liegen.

Hierauf erhielt der Vertheidiger Friedhelms das Wort. Er führte zunächst aus, daß sein Klient weder am Orte des Verbrechens noch sonst wo gesehen worden sei, daß an und bei ihm keine Spur des verübten Mordes gefunden worden. Die Art und Weise, wie Friedhelm Uhr u. Tuchnadel des Ermordeten erworben habe, fand er sehr einfach und rechtlich. Er behauptete, es sei ein allgemeiner Gebrauch leidenschaftlicher Spieler, daß sie Kostbarkeiten einsetzten, wenn sie ihr Geld verloren hätten. Zwar könne sein Klient keine Zeugen stellen, die das behauptete Spiel gesehen hätten, indes sei dieser Umstand leicht erklärlich. In einem Badeorte wechelte die Bevölkerung unaufhörlich, und leicht möchten die Zeugen jenes Spiels nach wenigen Tagen abgereist sein, ohne daß man sie ausfindig machen könne, da man ihre Namen nicht wisse. In einem Badeorte verkehrten ja viele Menschen miteinander, ohne sich weiter zu kennen. Wäre Friedhelm an dem Verbrechen beteiligt, so müßte er ein verschmitzter Gauner sein. Allein damit reime es sich nicht zusammen, daß er wenige Tage nach dem Verbrechen, in einer nahe gelegenen Stadt, die Uhr und Tuchnadel habe verkaufen wollen. Ein verschmitzter Mensch würde gewußt haben, daß er dadurch leicht Verdacht auf sich lenken könne. So aber habe Friedhelm gar nicht geahnt, daß der Engländer, von dem er Uhr und Tuchnadel gewonnen habe, und jener Ermordete, von welchem alle Zeitungen gesprochen, ein und dieselbe Person seien, und arglos habe er die Kostbarkeiten als sein wohl erworbenes Eigenthum veräußern wollen.

Diese Vertheidigungsrede machte offenbar einen günstigen Eindruck. In der That lag gegen Friedhelm nichts vor, als der Besitz jener Uhr und Tuchnadel, und die Art und Weise, wie er beides erworben haben wollte, war nicht unglaublich, besonders da der Engländer ein leidenschaftlicher und unbesonnener Mensch gewesen war. Daß Jemand am Mittag Alles verliert und wenige Stunden darauf bedeutende Summen gewinnt, ist ein Glückswechsel, der bei dem Spiele häufig vorkommt und nichts Unwahrscheinliches hat.

Jetzt erhielt der Vertheidiger Theobalds das Wort. Er legte großen Nachdruck auf die Unbescholtenheit seines Klienten vor seinem Spielverluste, er schilderte dann mit vieler Wärme den Seelenzustand des Unglücklichen, der ihn zum Selbstmorde treiben mußte, und nach seiner warmen Schilderung erschien die ganze Erzählung Theobalds ganz natürlich u. wahr. Der Vertheidiger hätte die Ueberzeugung der Geschworenen und der Zuhörer auch sicher für Theobald gewonnen, wenn die Pistole und das Stückchen Kattun nicht gewesen wäre. Allein daß der Zufall gewollt habe, Theobald sei von dem Ort des Verbrechens gewesen, um sich zu erschießen und habe in dem wichtigsten Augenblicke die Pistole, durch ein Stöhnen erschreckt, fallen lassen, klang seltsam; daß der Zufall gewollt habe, der Mörder sei mit einem Hemde desselben Musters, wie das Theobalds bekleidet gewesen, klang noch seltsamer. Daß beide Zufälle zusammengewirkt haben sollten, war nahezu unglaublich. Und doch wußte der Vertheidiger für diese Umstände eben keine andere Erklärung zu geben, als den Zufall.

Als er geendet hatte, fragte der Präsident die Angeklagten, ob sie noch etwas zu ihrer Vertheidigung zu sagen hätten.

Ich hatte während der ganzen Verhandlung beide scharf im Auge behalten und ihr Benehmen, ihre Gesichtszüge beobachtet. Friedhelm hatte fortwährend seine ruhige, bescheidene Haltung bewahrt, er schien seiner Freisprechung gewiß zu sein. Theobald jedoch war niedergebeugt und unruhig, man sah ihm an, daß er sich die größte Mühe gab, seine innere Aufregung zu beherrschen. In dem Augenblicke jedoch, als sein Vertheidiger schilderte, wie er die Pistole angelegt habe, um seinem Leben ein Ende zu machen, war er zusammengezuckt, als ergriffe ihn ein plötzlicher Gedanke. Von da an war er immer unruhiger geworden und als jetzt der Präsident fragte, ob er noch etwas zu sagen habe, stand er auf und bat man möchte ihm die Pi-